

Winterthur soll nicht Jazz-Provinz werden

Mit dem Entzug des Subventionsvertrags hat die Stadt dem Verein Jazz in Winterthur eine Denkpause verordnet. Die Musiker Lars Schmid und Beat Gisler wollen neu das Präsidium übernehmen und planen für 2018 ein Festival.



Beat Gisler (links) und Lars Schmid (rechts) vom Verein Jazz in Winterthur: «In Winterthur wird es keine regelmässige internationale Jazzkonzerte mehr geben». Bild: Marc Dahinden

Zwölf Konzerte hat der 1986 gegründete Verein Jazz in Winterthur pro Jahr organisiert, die Hälfte davon mit internationalen Musikern. Damit ist jetzt Schluss. Der Stadtrat will den seit 1990 bestehenden Subventionsvertrag mit dem Verein nicht mehr verlängern, wie er Anfang Februar bekannt gab.

Die Konzerte würden nur mehr ein kleines Stammpublikum erreichen, lautete die Begründung; sie wurden zu 80 Prozent mit den jährlichen Subventionen, rund 78000 Franken, finanziert und zu 20 Prozent aus dem Ticketverkauf und den Beiträgen der zurzeit 130 Mitglieder. Der Verein muss nun für seine Projekte bei Stadt, Kanton und Stiftungen jedes Jahr Gelder beantragen.

«Bisher waren wir sehr privilegiert und mit diesem Verhältnis von städtischen zu eigenen Mitteln in Winterthur ein Sonderfall», meint Vorstandsmitglied Lars Schmid. Klar ist: Damit wird es in Winterthur keine regelmässigen internationalen Jazzkonzerte mehr geben. Nachdem Vereinspräsidentin Danielle Conrad ihren Rücktritt angekündigt hat, stellen sich die beiden Musiker Lars Schmid und Beat Gisler an der Generalversammlung vom 8. April als neue Co-Präsidenten zur Wahl.

Mehr Aufmerksamkeit

Für 2018 planen sie ein mehrtägiges Festival, an dem auch internationale Musiker vertreten sein sollen. Damit lasse sich mehr Aufmerksamkeit erzielen als mit einer Reihe von Konzerten, die mit relativ langen Abständen stattfänden, glaubt Gisler. Er ist überzeugt: «Eine Stadt von der Grösse Winterthurs braucht internationale Jazz-Acts.» Schmid ist seit 2014 im Vorstand; Gisler arbeitet seit Mai 2015 mit, ist aber noch nicht offizielles Vorstandsmitglied.

Aber in der übrigen Zeit müssen Winterthurer Jazzfans dafür nach Zürich fahren. Die Esse Musicbar hinter dem Winterthurer Hauptbahnhof, die nun erstmals einen Subventionsvertrag über 25000 Franken erhalten soll, und die Reihe «Jazz am Mittwoch» im Theater am Gleis bringen, von Ausnahmen abgesehen, Schweizer Bands. Für die Hälfte der «Jazz am Mittwoch»-Konzerte war bisher Roberto Aliegro vom

Helmut Dworschak.

Stichworte

[Winterthur](#)

Theater am Gleis verantwortlich, der die Reihe nun vorläufig allein weiterführt.

«Eine massive Massnahme»

Schmid und Gisler sind von der Kürzung nicht überrascht – die Stadt hatte sie schon im Sommer 2015 angedeutet –, vom Ausmass aber schon. «Es ist eine massive Massnahme. Damit sagt die Stadt ganz klar, das brauchen wir nicht mehr», so Gisler. Die Qualität der Konzerte habe gestimmt, ist Schmid überzeugt. Aber im Verhältnis zu den doch relativ teuren Konzerten seien zu wenig Zuhörer gekommen.

Das Interesse des Publikums hängt stark von der Band ab. Das Trio von Jim Black am letzten Samstag oder auch Ravi Coltrane im Mai 2015 zogen in der Alten Kaserne sehr viel Publikum an, zur deutschen Saxophonistin Ingrid Laubrock, die nur Isidern bekannt ist, kamen nur dreissig Leute.

Einmal bestand das Publikum im Theater am Gleis gar nur aus drei Zuhörern, bei einer Band, die kurz davor schon in der Esse gespielt hatte, ebenfalls vor leeren Stühlen. «Dass eine gute Band vor wenig Leuten spielt, kann überall vorkommen», ist Gisler überzeugt, «aber da hätten sich die Veranstalter zumindest besser absprechen müssen.» Das grosse Angebot mache es für Veranstalter und Bands schwierig, das Interesse des Publikums abzuschätzen, glaubt Schmid. «Wir können ja auch nicht nur Mainstream-Acts bringen.»

Sponsorensuche

Die Stadt erwartet nun, dass der Verein auf die Suche nach Sponsoren geht und mit anderen Anbietern wie zum Beispiel der Esse zusammenarbeitet. Diese Punkte seien schon vor Jahren angesprochen worden, sagt Gisler. Der neue Vorstand will diese Aufgabe nun mit Schwung angehen. Würden Geldgeber ins Boot geholt, erhöhe dies ja auch den Bekanntheitsgrad der Konzerte, glaubt Gisler. Das Ziel sei, möglichst viele Leute zu informieren.

Hat es man es verpasst, sich einem breiteren Publikum zu öffnen? Denn dass es auch anders geht, zeigte der Auftritt des italienischen Trompeters Paolo Fresu mit dem Quartett der Winterthurer Sängerin Barbara Balzan im März: das Theater am Gleis war ausverkauft. «Das war total schön, wir haben das jetzt auch gebraucht.

Aber es ist eine kommerzielle Schiene und entspricht weniger dem, was der Verein Jazz in Winterthur veranstaltet», sagt Gisler. Auch von der Esse unterscheide sich das Angebot: «Dort spielen die Bands mehrheitlich gängige Musik. Wir bevorzugen erdigere, kantige Sachen, die neu und am Puls der Zeit sind.»

Jazz-Begriff abschaffen

Es mag jetzt aussehen, als seien hier Spezialisten mit einem engen Horizont am Werk. Das Gegenteil ist der Fall. Die Verfügbarkeit der Stile hat längst auch den Jazz erreicht, Elemente aus Rock, Jazz und Klassik können heute beliebig verwendet werden. Der 25jährige Pianist Lars Schmid würde sogar am liebsten den Jazz-Begriff abschaffen, wie er sagt.

«Es gibt diese Musik seit hundert Jahren und inzwischen in sehr vielen Stilrichtungen, der Begriff sagt für jeden wieder etwas anderes. Zugleich steht er für ein Ideal.» Es sei ja gerade ein Merkmal des Jazz, dass er andere Einflüsse aufnehme. Heute sowieso, wo alles im Internet präsent sei. In der Formation des Zürcher Saxophonisten Christoph Merki bedient Schmid die Fender Rhodes. Aber er spielt auch in Popbands wie der von James Gold; im Mai schliesst er sein Studium an der ZHdK mit dem Master of Arts in Musikpädagogik ab.

Bassist Beat Gisler ist freiberuflicher Musiker mit Jahrgang 1964 und unter anderem im Quintett Swanky Mothers mit dem Improvisations-Stimmkünstler Daniel Mouthon aktiv. Nach Winterthur bringen möchte er etwa den hier bislang vernachlässigten nordeuropäischen Jazz, der auf dem Weg über die USA Stilelemente wie den Blues aufgenommen, dann aber eigenständige Formen entwickelt habe. Damit, aber auch mit zeitgenössischer Popmusik, die musikalische Grenzen auslotet, liessen sich neue Hörer ansprechen, ist Gisler überzeugt.

(landbote.ch)

(Erstellt: 05.04.2016, 14:28 Uhr)